

Ein Beitrag von Dr. Josef Hanel

## Aufbruch zu mehr Bildungsgerechtigkeit

Schulen brauchen BVL-zertifizierte Therapeuten

### Die Rückkehr der Pädagogik in die Schule

Zu Zeiten von Wilhelm Busch war die pädagogische Welt noch in Ordnung. In der Bubengeschichte von Max und Moritz (1865) wird nur eine Person erwähnt, die für die Bildung zuständig ist: „Dass dies mit Verstand geschah, war Herr Lehrer Lämpel da“. Einhundert Jahre später schreckte Georg Picht mit dem Begriff von der deutschen Bildungskatastrophe die Gesellschaft auf. Seitdem wurden Zensuren und Zeugnisse zur immer wichtigeren Eintrittskarte in eine berufliche oder akademische Zukunft und der Weg für zusätzliches Lernen außerhalb der Schule war vorprogrammiert. Private außerschulische Nachhilfe- und Bildungsinstitute etablierten sich für das Bildungsbürgertum als mächtige Konkurrenz der Schule.

Angesichts der bedrückenden Schulsituation in der Corona-Pandemie besonders für Kinder mit Teilleistungsstörungen wie Legasthenie und Dyskalkulie, muss daran erinnert werden, dass in allen 16 Bundesländern im Schulgesetz ausschließlich auf den Bildungsauftrag der Schule Bezug genommen wird, wohl wissend, dass hier der beste Lernort für Schüler ist und nicht

in einem außerschulischen privaten Institut. Wenn eine erfahrene Lehrkraft feststellt, dass eine bestehende Lernstörung zurzeit nicht mit den vorhandenen Ressourcen einer Schule bewältigt werden kann, dann ist es die Pflicht des Staates, der Schule die erforderlichen Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Wir müssen umdenken und den Mut haben, die Förderung bei Legasthenie und Dyskalkulie vom Staub der Bürokratie zu befreien und diese selbstbewusst als Kernaufgabe der Pädagogik einer jeden Schule reklamieren. Das Outsourcen von Teilleistungsschwächen wie Legasthenie und Dyskalkulie ist nicht mehr hilfreich, denn eine gute Förderung in Kleingruppen in der Schule unterscheidet sich nicht substantiell von einer außerschulischen Therapie. Für Kinder aus bildungsfernen oder Migrationsfamilien bleiben außerschulische Institute ohnehin in der Regel verschlossen. Jeder Kostenrechner wird zugeben müssen, dass die schulinterne Förderung wesentlich einfacher, zielorientierter und kostengünstiger ist als der Umweg über Jugendamt und Kinder- und Jugendpsychiatrie im § 35a KJHG.



### Aktuelle Bildungssituation

Stellvertretend für viele kritische Stimmen zur aktuellen Schulwirklichkeit mahnte Carola Thole, die Ehrenvorsitzende des Bundesverbandes Legasthenie und Dyskalkulie e. V. (BVL), für die es ein großes Anliegen war, die Bildungspolitik dahingehend zu bewegen, bessere Rahmenbedingungen für die betroffenen Kinder in der Schule zu schaffen. Wie schwer dieser Weg war und weiterhin ist, hat sie in ihrem Grußwort anlässlich des 30-jährigen Bestehens des BVL 2008 zum Ausdruck gebracht:

„Diese Fürsorgepflicht wurde all die Jahre in grober Weise sträflich vernachlässigt. Ich darf das sagen, denn ich habe den Kummer und die Verzweiflung der Mütter und Väter sowie die Not der Kinder 30 Jahre lang mitgetragen. Die Kultusbehörden und Minister der Bundesländer haben es zu verantworten, dass es eine

große Zahl leseunfähiger Erwachsener gibt in unserem Lande, dass so viele Jugendliche nicht ausbildungsfähig sind und dass sich neben der Schule ein gigantischer Bildungsmarkt aufgebaut hat, wo den Eltern das Geld aus der Tasche gezogen wird.

Was muss da zu verdienen sein, wenn es sich z. B. die Schülerhilfe leisten kann, jeden Tag auf der ersten Seite der BILD-Zeitung zu inserieren? Große und kleine, seriöse und weniger seriöse Institute machen ein Riesengeschäft, indem sie eine Leistung anbieten, die laut Recht und Gesetz die Schule erbringen müsste. Nun hat man sich dank PISA vor der ganzen Welt blamiert. Ob sich dadurch etwas ändert? Lesen-, Schreiben- und Rechnen lernen für alle - wie lange ist das noch zu viel verlangt?“

## Ein Schulschicksal (BVL 2020)

Bei Clara wird am Ende des 2. Schuljahres die Diagnose „Dyskalkulie“ gestellt. Vorangegangen war eine lange Leidenszeit mit dramatischen Hausaufgabensituationen, endlosen Erklärungsversuchen, intensiven Übungen mit der Mutter verbunden mit schweren Selbstzweifeln aller Beteiligten. Schließlich ist Clara überzeugt, „zu dumm für Mathe zu sein“. Nach etwa 400 Schultagen (!) wird Clara über das Jugendamt der Kinder- und Jugendpsychiatrie vorgestellt. Nach der Diagnose Dyskalkulie mit Bezug auf § 35a KJHG wird eine Therapie vorgeschlagen, die dann außerhalb der Schule in einem Institut für 20 Stunden im Schulhalbjahr durchgeführt wird.

Dieses Drama eines normal begabten Kindes mit Lernerschwernissen wiederholt sich an deutschen Schulen hundertfach. Festzuhalten ist an dieser Stelle nicht nur, dass die vorhandene eigene Fachkompetenz eben nicht zu einer schulinternen individuellen Förderung dieses Kindes führt, wie es der gesetzliche Bildungs-

auftrag vorgibt, sondern dass Schule freiwillig Verantwortung abgibt und letztlich die Jugendhilfe und die Kinder- und Jugendpsychiatrie bemüht werden müssen, um eine Förderung für dieses Kind zu organisieren. Und jedem Kostenrechner muss auffallen, dass diese Bürokratisierung außerhalb der Schule wesentlich mehr Geld verschlingt, als eine direkte Förderung in der Schule, wo das Kind ohnehin ist.

Die kommunale Schulpsychologie NRW bilanziert schon seit langem, dass das übliche Prozedere auf dem Weg zu einer belastbaren Diagnose bei den Eingliederungshilfen nach § 35a KJHG wesentlich mehr Finanzmittel bindet als die nachfolgende therapeutische Intervention. Das Statistische Bundesamt (2016) betont immer wieder, dass jede schulinterne Förderung – auch mit externen Fachkräften an der Schule – wesentlich kostengünstiger und sicher effizienter ist als der Umweg über die Jugendhilfe und externe Therapieangebote.



## PISA-Vorzeigeländer

Wir sollten Lerndefizite als Versagen des Systems Schule verstehen. PISA-Vorzeigeländer sehen das jedenfalls so. Der Bildungsjournalist Reinhard Kahl hat das Vorgehen in Schweden zusammengefasst: Im Falle des sich andeutenden Schulversagens setzen sich alle am Kind Beteiligten – also neben der Schulleitung und den Lehrkräften auch Schulpsychologen und Sozialpädagogen und andere – rechtzeitig zu einer kollegialen Beratung zusammen und fragen sich, wie die Lernentwicklung dieses Kindes verbessert werden kann: Was haben wir versäumt? Was hätten wir machen können? Wie können wir dem Schulverlauf eine andere Richtung geben? Die Schule sieht sich ausschließlich in der Verantwortung für die gesamte Lernentwicklung eines Kindes und stellt die notwendigen Ressourcen bereit und zwar in der Schule und nicht irgendwo in einem Nachhilfe- oder außerschulischen Lerninstitut.

Um heute guten Unterricht zu machen, braucht es, wie das Beispiel Schweden zeigt, in jeder Schule ein deutliches Mehr an Unterstützung, damit sich mit den qualifizierten Fachkräften von außen multiprofessionelle Kollegien im System Schule bilden können und so im Prozess des lebenslangen Lernens verankert bleiben. Dann erscheint es auch gerechtfertigt, wenn die notwendigen finanziellen Ressourcen den Schulen überantwortet werden, zumal vorhandene Finanzmittel nur umgewidmet werden müssten.

Tatsache ist allerdings auch, dass sich der Arbeitsalltag von Lehrkräften in Zeiten von Inklusion, Migration und der Erwerbstätigkeit beider Eltern oder Alleinerziehender verändert hat. Während früher im Klassenzimmer die Wissensvermittlung im Vordergrund stand, ist heute für die Lehrkräfte an vielen Stellen im Schulalltag die soziale Interaktion mit Schülern und Eltern gefragt, eine Zusatzaufgabe, die Kultusministerien mit weiteren Stellen für Schulsozialarbeit aufzufangen versuchen. Neben dem Unterrichten sind Lehrer vermehrt in der Erziehung gefordert und es liegt der Verdacht nahe, dass die zunehmende Sorge um das soziale Zusammenleben in der Schule verantwortlich ist für nachlassende Schulleistungen.

Neben der reinen Wissensvermittlung erinnert sich die aktuelle Pädagogik zu wenig daran, dass die Beziehung zum lernenden Kind ein wesentlicher Bestandteil ist. Sich um Kinder zu kümmern, sie zu ermutigen, zu fördern und zu fordern, geht oftmals im schwieriger gewordenen Schulalltag unter, obwohl jede engagierte Lehrkraft gewiss bereit dazu ist. Es wird oft genug betont, dass das auch Kernaufgabe der Pädagogik sei, es fehle jedoch die Zeit dafür.

## Bildungsstudien

Die McKinsey-Studie (2008) kommt zu dem Ergebnis, dass sich die wenigen herausragenden Schulsysteme der Welt auf drei Dinge konzentrieren: Die richtigen Menschen für den Lehrerberuf zu gewinnen und auszuwählen, ständig in die Fortbildung der Lehrkräfte zu investieren, um sie qualifiziert auszubilden und ein Schulsystem zu schaffen, das alle Anstrengungen darauf konzentriert, jedem Kind den bestmöglichen Unterricht in seiner Klasse zu erteilen. Die McKinsey-Studie weist außerdem nach, dass in den weltweit führenden Schulsystemen bis zu 20 Wochen im Jahr in das Coaching neuer Lehrer investiert werden, 10 Prozent der Gesamtarbeitszeit von Lehrern der professionellen Fortbildung vorbehalten sind, die Lehrer sich wechselseitig in den Klassen besuchen, um sich ein Feedback über ihren Unterricht zu holen und im Durchschnitt 50 US-Dollar pro Schüler in die Forschung zur Verbesserung des Unterrichtes investiert werden.

Die Schule vernachlässigt schon seit Jahren die notwendige Förderung in Kleingruppen, eben weil private Alternativen aus dem Boden in diese offenkundig lukrative Lücke gestoßen sind. Spätesten seit der aktuellen Entwicklung zu Ganztagschulen wird man erkennen müssen, dass die Leistungsfähigkeit eines Kindes nach einem anstrengenden Arbeitstag erschöpft ist und eine außerschulische Therapie zur Quälerei ausarten würde. Qualifizierte und zertifizierte Lerntherapie-Fachkräfte sind von außen in den Unterricht unter der Regie der Pädagogik zu integrieren.



## Forderungen nach Corona für die Pädagogik

Wenn die neue Bundesregierung mehr Bildungsgerechtigkeit anstreben will, kann die Antwort nur lauten: Rückbesinnung auf den guten Unterricht. Im Fußball gilt der Satz „Entscheidend ist auf dem Platz“, für die Schule muss es heißen „Entscheidend ist der Unterricht“. Wenn Schüler ein Mehr an individueller Unterstützung und Förderung benötigen, als es bisher möglich ist, dann muss es künftig die Aufgabe des Gesetzgebers sein, die entsprechenden Ressourcen den Schulen zur Verfügung zu stellen.

Weiter so wie bisher, wenn die Lernrückstände nach Corona aufgeholt sein sollten, kann nicht das Ziel der Pädagogik sein. Wir müssen in Sachen Bildungsgerechtigkeit vorankommen und die Gewichte in der Pädagogik ändern auf das,

worauf es jungen Menschen künftig ankommen soll und was sich nicht in Zahlen messen lässt: Kreativität, Solidarität, Beharrlichkeit, Optimismus, Freundschaft, Freude auf ein Mit-statt auf ein Gegeneinander, wie es Peter Hanack kürzlich in der Frankfurter Rundschau gefordert hat.

Die Pädagogik hat leider viel zu lange auf der ganzen Linie resigniert und nimmt das Lernversagen schicksalhaft hin. Die Schuld dafür wird desinteressierten Elternhäusern und deren Kindern angelastet oder der Schulbürokratie oder, oder... Ausreden existieren zur Genüge, aber, unsere Gesellschaft muss sich damit nicht abfinden. Pädagogik kann sich neu aufstellen – und das muss in Kenntnis heutiger Anforderungen das künftige Ziel der Pädagogik sein.

*Diplompsychologe und Pädagoge Dr. Josef Hanel*

*Bis 2010 Leiter des Schulpsychologischen Dienstes der Stadt Detmold*

*1990–2010 Mitglied im Vorstand AK Schulpsychologie beim Städtetag NRW*

*Aktuell: Vorsitzender im Verein für Schulpsychologie Detmold e. V. [www.SchuPs.de](http://www.SchuPs.de)*

### Quellenangabe

- McKinsey-Studie zu guten Schulen. In: Schulmanagement, 39 (6/2008) S. 34-35
- Carola Thole: Grußwort im Bundesverband Legasthenie und Dyskalkulie. In: Mitgliederzeitschrift LEDY 04-2015, S. 5
- Statistisches Bundesamt Schulen auf einen Blick. [www.destatis.de](http://www.destatis.de) 2016 – Internet PDF-Datei, S.46f
- Peter Hanack In: FR vom 28.08.2021
- Reinhard Kahl In: zahlreiche Beiträge in der Zeitschrift PÄDAGOGIK im Beltz Verlag
- Dr. Petra Küspert: Was ist eigentlich eine Dyskalkulietherapie? In: BVL-Mitgliederzeitschrift LEDY 01-2020, S. 26